

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 15: Legende St. Nikolaus ; Im Buchladen ; Weihnachtsgedichte

Artikel: Die Legende vom Sankt Nikolaus
Autor: Pfluger, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und wie weitet sich der Gewinn erst aus im Hinblick auf die Jugend! Schon allein aus dem, was man selber durch die Liebe und Verehrung der Gottesmutter als religiöse und christliche Persönlichkeit gewonnen hat. Was die innere Glut an Licht und Wärme unwillkürlich ausstrahlt.

Sodann weil auch diese Liebe drängt. Drängt, aus dem eigenen Reichtum auch andere und zumal die anvertraute Schuljugend zu bereichern. Auch in ihren Herzen die kindliche Liebe und vertrauensvolle Verehrung der himmlischen Mutter zu wecken, sie zu einem innigen persönlichen Verhältnis zu ihr zu bringen.

Und wer vermöchte es dann abzuschätzen, welch ein Segen diese liebende vertrauensvolle Beziehung zur himmlischen Mutter für die Schüler und Schülerinnen ist durch ihre Jugend-, zumal die Reifejahre, und dies auch durch das ganze Leben bleibt? Wieviel Halt sie ihnen gibt, wieviel Klarheit, wieviel Ansporn, wieviel Trost!

Zumal das hehre Bild der Immaculata ist geradezu wundertätig, wenn dieses Ideal von den jugendlichen Herzen Besitz ergriffen hat, wenn dieses Bild, tief ins Herz gegraben, mit Macht zur Höhe reißt. Wie wirkt es die Liebe zur Reinheit und die Sorge für sie! Wie schärft es die Witterung für die Gefahren und wie stählt es zum Kampf! Wie ruft es zur opferfreudigen Selbstüberwindung und zum fleißigen Sakramentenempfang auf! Wie sorglich hilft es den Umgang auswählen und wie feuert es zum Apostolat an in die Nähe und Ferne! So daß es sehr wohl geschehen kann, daß der »Herr der Ernte« unter dieser Jugend brauchbare und willige Arbeiter und Arbeiterinnen findet für seine große Ernte. Im Aufblick zu solchem Vorbild werden auch die nicht zum Priester- und Ordensstand Erwählten in ihrem Stand, an ihrem Ort, auf ihre Weise ein großer Segen auf Grund ihrer religiösen und charakterlichen Gediegenheit. Die Jungfrauen, Frauen und Mütter erstrahlen als Nachbilder ihres himmlischen Vorbildes in fraulichem Seelenadel und zuchtvoller Reinheit. Die Jungmänner, Männer und Väter erziehen sich in der Schule der liebenden Verehrung dieses Ideals zur Ehrfurcht vor jedem Mädchen und jeder Frau als einer Tochter und Schwester der jungfräulichen Gottesmutter, der Immaculata.

DIE LEGENDE VOM SANKT NIKOLAUS *

Von Elisabeth Pfluger

Im Spätherbst, wenn die Sonne wie ein rotglühender Weidenkorb hinter den blauen Jurabergen untertaucht, jauchzen die Kinder selig in die rote Pracht des Abendhimmels hinein: »Lue, Mueti, der Santiklaus bached!« Da wird es Zeit, den Kindern daheim und in der Schulstube die Geschichte vom heiligen Nikolaus so zu erzählen, wie sie auf uns gekommen ist:

Wenn wir in die Heimat des Sankt Nikolaus kommen wollen, müssen wir zuerst mit der Eisenbahn einen ganzen Tag nach Sü-

den fahren, dorthin, wo der Storch, die Stare und die Schwalben vor ein paar Wochen hingeflogen sind. Dort unten am Meer besteigen wir ein großes Dampfschiff. Das fährt an vielen Städten mit prächtigen Türmen und Palästen vorbei, an kleinen und großen Inseln mit hohen Palmen und schlanken Zedern durchs Mittelmeer bis zu den Ufern des Landes, das heute Türkei heißt.

Hier hat vor mehr als fünfzehnhundert Jahren in der kleinen Stadt Patéra, nahe am Meer, ein reicher Kaufmann gelebt. Ihm gehörten große Schiffe. Diese brach-

* Vgl. letzte Advents-Sondernummer S. 472.

ten Getreide und Gewürze, allerlei Früchte und feine Stoffe in den Hafen. Dieser Kaufmann besaß aber auch ein schönes Haus mitten in einem großen Garten mit vielen Bäumen, Sträuchern und Blumen in allen Farben. Doch das Liebste, das man in einem Hause finden kann, ein Schärlein Kinder, fehlte ihm und seiner jungen Frau. Diese bestürmte immer wieder den himmlischen Vater: »Schenk uns doch wenigstens ein Kind! Ich will es dann ganz Dir schenken!« Endlich erhörte er ihre Bitte. An einem Morgen lag ein munteres Büblein in der Wiege. Bei der heiligen Taufe erhielt es den Namen Nikolaus.

Der kleine Nikolaus war die große Freude seiner Eltern. Die gute Mutter vergaß keinen Tag ihr Versprechen. Das Herz ihres Buben sollte ganz für den lieben Gott schlagen. Sie lehrte ihn beten, so gut, wie es eben nur eine Mutter kann. Die Menschen sollte er so lieb bekommen, wie der Heiland sie lieb gehabt hat. Darum durfte Nikolaus mit ihr zu den Armen. Wie gerne verteilte er ihnen Mehl und Brot, Früchte und Kleider. Müssen wir uns da wundern, daß Nikolaus auf einmal Priester werden wollte?

Mitten in diese Freude hinein, bald dem lieben Gott als Priester dienen zu dürfen, kam ein doppeltes Leid. Plötzlich starb sein guter Vater und bald darauf auch seine liebe Mutter. Jetzt war er ganz allein. Wohl war ihm der ganze Reichtum des Vaters geblieben: die mächtigen Schiffe, das schöne Haus und das viele Geld. Damit hätte er jetzt in Saus und Braus leben können, ohne arbeiten zu müssen. Doch daran hatte er keine Freude. Er dachte an die Armen. Gerne half er ihnen mit seinem Geld. Einmal verlor ein Freund seiner toten Eltern durch einen Sturm sein größtes, schwer beladenes Schiff. Dadurch gehörten er und seine drei Töchter über Nacht zu den Armen. In seiner großen Not wollte der Mann die Kinder um Geld in ein schlechtes Haus zu schlechten Leuten geben. Davon hörte Nikolaus. Er erschrak und wurde sehr trau-

rig. Wäre dieser arme Mann doch in seiner Not zu ihm gekommen! Aber er war wohl zu stolz dazu. So ging Nikolaus in der folgenden Nacht heimlich zum Hause dieses stolzen Armen und warf einen Beutel voll Goldstücke zum Fenster hinein. Die älteste Tochter fand das Geld und dankte Gott. Sie war verlobt. Jetzt konnte sie eine Aussteuer kaufen und heiraten. Damit war dem Vater eine erste Sorge abgenommen. In der darauffolgenden Nacht kam ein zweiter Geldbeutel zum Fenster hereingeflogen. Als in der dritten Nacht noch einmal ein Sack Geld durchs Fenster hereinpolterte, ging der Vater dieser beschenkten Töchter schnell hinaus. In der Dunkelheit sah er einen Mann davoneilen, der sich in einen Mantel mit einer Kapuze ver mummt hatte. Er lief ihm nach und konnte ihn bald einholen. Als er unter der Verkleidung Nikolaus, den Sohn seines einstigen Freundes, erkannte, dankte er ihm mit Tränen in den Augen. Doch Nikolaus wehrte ab und sagte: »Danke nicht mir, sondern dem lieben Gott, daß er dich und deine Kinder vor schwerer Sünde bewahrt hat!«

Kurz darauf starb der Bischof in der nahen Stadt Myra. Nikolaus, der unterdessen Priester geworden war, wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er war zwar noch sehr jung. Doch war es längst bekannt geworden, wie fromm und gut er war. Nikolaus wollte zuerst nicht Bischof werden, weil er glaubte, er sei unwürdig für dieses hohe Amt. Schließlich sagte er doch ja, weil er spürte, daß es der liebe Gott so wollte.

Die Kathedrale in Myra war ganz voll von Leuten, als Nikolaus dort zum Bischof geweiht wurde. Alle wollten dabei sein. So groß war die Freude am neuen Bischof. So eilte auch eine junge Frau schnell von ihrem Büblein weg, das in der Wiege schlief, um wenigstens für ein paar Minuten bei der großen Feier zu sein. Unterdessen erwachte das Kind. Es stieg aus dem Bettchen und trippelte in die Küche, die Mutter zu suchen. Dort begann es am Herd mit dem

Feuer zu spielen. Plötzlich fing sein Hemdchen Feuer. Niemand konnte helfen. So verbrannte das Kind. Als die Mutter heimkam und das Unglück sah, nahm sie in ihrem übergroßen Schmerz das verbrannte Kind auf die Arme und eilte zur Kirche zurück, wo der neugeweihte Bischof an den Stufen des Altares betete. Die weinende Frau warf sich dem Bischof Nikolaus zu Füßen und flehte ihn an, ihr totes Kind wieder lebendig zu machen. »Gute Frau«, erwiderte dieser, »das kann ich nicht. Wir wollen uns aber an Gott wenden, der alles kann.« Und schon kniete Bischof Nikolaus nieder und flehte zum lieben Gott um Erbarmen für Mutter und Kind. Mit ihm flehte und betete das ganze Volk, das die große Kathedrale füllte. Dieses Gebet freute Gott. Darum fügte er es, daß das Kindlein in den Armen der Mutter sich plötzlich zu bewegen begann, die Äuglein aufschlug und gesund und lebendig umherschaut. War das eine Freude in der Kirche und in der ganzen Stadt! Das war das erste Wunder, das auf die Fürbitte des Bischofs Nikolaus geschehen ist. Später sind noch viele wunderbare Dinge auf seine Fürbitte hin vorgekommen.

Einmal ist ein Metzger über drei Buben wütend geworden, die ihm im Hofe seines Hauses zuviel Lärm machten. In seinem Jähzorn warf er sein Metzgermesser nach ihnen. Es traf einen der Buben so unglücklich, daß er auf den Boden fiel und tot liegenblieb. Aus übergroßer Angst, die beiden andern Buben könnten ihn verraten, tötete er auch diese. In der Nacht wollte er sie heimlich begraben. Darum versteckte er sie bis zum Abend in ein Faß. Mit einem Deckel machte er es oben zu. Unterdessen suchten die Eltern die drei verschwundenen Buben. Doch fanden sie keinen. Da hörte Bischof Nikolaus von ihrem Kummer. Weil er die Kinder liebte und mit den guten Eltern Mitleid hatte, bat er Gott, er möge ihm doch zeigen, wo die drei Kinder seien. Und siehe, Gottes Hand führte ihn

zum Metzger. Im zugedeckten Faß fand er die drei toten Knaben. Da kniete der Bischof nieder und flehte zu Gott: »Herr, du hast mich hierher geführt; so führe nun auch diese Kinder wieder gesund zu ihren Eltern heim.« Da begann es sich im Faß zu regen. Alle drei Buben erhoben sich und kletterten munter und gesund heraus.

Je mehr solche Wundertaten bekannt wurden, desto öfter wurde Bischof Nikolaus als Fürbitter angerufen. So war auch einmal ein Schiff mit vielen Menschen in großer Seenot. Ein so gewaltiger Sturm drohte, daß sogar die erfahrensten Schiffer den Mut verloren. Da knieten alle nieder und riefen: »Bischof Nikolaus, du heiliger Mann, wir wissen, daß Gott dein Gebet erhört. Darum komm, rette uns, bitte für uns!« Da erschien plötzlich mitten unter ihnen ein Mann in bischöflichen Gewändern, kniete ebenfalls nieder und betete mit ihnen. Sogleich legte sich der Sturm. Das Schiff konnte ruhig seinen Kurs fortsetzen. Der Bischof aber verschwand wieder, noch bevor ihm jemand danken konnte. In Myra stiegen die Passagiere aus dem Schiff und gingen in die Kirche, um Gott für die wunderbare Rettung zu danken. Dort sahen sie am Altare Bischof Nikolaus bei der Feier des heiligen Opfers. Sogleich erkannten sie in ihm den Mann, der mit ihnen in der Seenot auf dem Schiff gebetet hatte. Diese Rettung wurde bald unter allen Seeleuten bekannt. So kam es, daß sie Sankt Nikolaus zu ihrem Patron und Fürbitter erwählten.

Einmal herrschte in vielen Ländern und besonders in Kleinasien eine große Hungersnot. Deshalb hatte der Kaiser in Rom aus weit entfernten Ländern Korn gekauft. Auf seinen starken Schiffen ließ er es durchs Mittelmeer nach Rom führen. Gott fügte es, daß ein schwerer Sturm die Schiffe zwang, in Myra anzulegen, um dort einen günstigeren Seegang abzuwarten. Bischof Nikolaus hörte von der Ankunft dieser Schiffe. Schnell ging er zum

Hafen hinunter und sagte zu den kaiserlichen Seeleuten: »Wir leiden hier alle Hunger. Verkauft mir doch von eurem Korn!« »Das dürfen wir nicht«, sagten die Schiffsleute, »jeder Sack ist gezählt, gewogen und aufgeschrieben.« Doch der Bischof erwiderte: »Ich will Gott bitten, daß euch nichts fehlen wird, wenn ihr nach Rom kommt.« Da sie schon von den Wundertaten dieses großen Beters gehört hatten, verkauften sie ihm zweihundert Säcke Korn. Dieses ließ Nikolaus unter die Leute verteilen. So konnte er die größte Not lindern. Als die Schiffe in Rom ankamen und die Ladung gezählt und gewogen wurde, fehlte kein Stäublein von dem ursprünglichen Gewicht. Da lobten die Schiffer Gott und den heiligen Nikolaus. Überall, wo sie hinkamen, erzählten sie von diesem Wunder.

So hat der liebe Gott auf die Fürbitte des Bischofs Nikolaus noch viele Wunder gewirkt. Darum nannte man ihn schon zu Lebzeiten einen Heiligen, eben den Sankt Nikolaus.

Als er gestorben war, kam bald ein schöner Brauch auf. An seinem Todestage, dem 6. Dezember, sah man den »Santiklaus«

durch die Straßen gehen und den Kindern Gutes tun, gerade so, wie es der heilige Nikolaus zu Lebzeiten getan hatte. Das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Wir wollen uns freuen, daß der »Santiklaus« — wie wir in unserer Mundart sagen — bald wieder auch bei uns einkehrt und uns nicht nur Äpfel und Nüsse schenkt, sondern uns auch lehrt, fromm und gut zu sein. Gern wollen wir auf diesen Tag ein Verslein lernen und es ihm aufsagen:

Santiklaus im Bischofsgwand,
mitem Guldstab i der Hand,
Liebs hesch du vo chly uf scho
allne arme Chinder to.

Lehr au üs a anderi danke.
Hilf üs teile und verschänke.
Lehr üs guet zum Liebgott bätte.
Hilf üs s Böse usejäte.
Denn si mir parat und froh:
s Wienachtschind darf zuenis cho.

Auch wir Erwachsene wollen in der Kirche mit den Kindern zusammen freudig beten:

Heiliger Nikolaus, bitt für uns!

VOLKSSCHULE

EINE PRIMARSCHULKLASSE SCHREIBT WEIHNACHTSGEDICHTE

Von K. B.

In der letzten Weihnachtsnummer der Monatsschrift »Du« las ich einen Auszug aus Karl Linkes Buch »Der freie Aufsatz auf der Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe«. Er trug den obigen Titel und begann folgendermaßen: »Heute machen wir ein Weihnachtsgedicht!« sagte ich einmal in einer Aufsatzstunde knapp vor Weihnachten. Ich hatte eigentlich die Absicht gehabt, dies als gemeinsame Arbeit der Klasse zu tun, damit die Masse den Einzelnen korrigiere, und auch deshalb, damit ich im Not-

falle helfend eingreife. Aber die Schüler meinten es anders. »Ich kann schon eines, das will ich aufschreiben!« sagte einer. »Das kannst auch tun, doch wenn du dir selbst eines ausdenkst, ist es mir lieber.« Ich kam gar nicht dazu, von gemeinsamer Arbeit zu reden; denn jeder wollte allein arbeiten; einige entschieden sich für eine »schöne« Weihnachtsgeschichte, die sie ausdenken wollten. Sie begannen alle zu dichten. Ich war auf das Ärgste gefaßt; ich hatte mit ihnen noch nie über das Besondere ei-